

FORUM

FÜR WISSEN

1991

Waldwirtschaft und Naturschutz:

Gegensätze und Gemeinsamkeiten

Heinz Kasper, Sektionsleiter Waldbau, WSL, Birmensdorf

Wald und Landschaft: Lebensräume schützen und nutzen. Der Titel dieser Veranstaltung zielt auf Harmonie zwischen schützen und nutzen. Im Waldareal stehen die Chancen im allgemeinen gut für ein harmonisches Miteinander und Nebeneinander von Waldwirtschafts- und Naturschutzinteressen. Dennoch ist auch in bezug auf den Wald immer häufiger von gestörter Harmonie, von Gegensätzen zwischen schützen und nutzen die Rede.

Es gehört zum Selbstverständnis vieler Waldeigentümer und Förster, gleichzeitig Naturschützer und Naturnutzer zu sein. Dieses Selbstverständnis verleitet gelegentlich dazu, konkrete Konflikte durch allgemeine Harmoniekonzepte zu verschleiern; etwa im Sinne der doch etwas allzu einfachen Formel: «Forstwirtschaft ist angewandter Naturschutz». Auf der anderen Seite gibt es Publizisten die glauben, mit Schlagzeilen wie «die Forstwirtschaft zerstört die Natur!» der Sache zu dienen.

Obwohl dieser Spannungsbereich zwischen Waldwirtschaft und Naturschutz im Kreise von Fachleuten und Interessierten längst ausgelotet ist und kaum mehr Neues hinzuzufügen wäre, gibt es in der Praxis immer wieder Verständigungsschwierigkeiten. Ich halte es deshalb für angebracht, in diesem Rahmen einige grundsätzliche Gedanken über die Gegensätze und die Gemeinsamkeiten zwischen Waldwirtschaft und Naturschutz zusammenzufassen.

Der Wald als naturnahes Landschaftselement

Wo finden wir noch intakte Kulturlandschaften (unberührte Naturlandschaften gibt es seit langem nicht mehr), in denen die Natur noch nicht in den hintersten Winkel verdrängt wurde? Wir kennen alle die landschaftszerstörenden Entwicklungen der Siedlungen, des Verkehrs und des Tourismus der vergangenen Jahrzehnte. Die in-

tensive Nutzung unseres knappen Raumes führte zu einer Veränderung, Bedrohung oder Zerstörung von Lebensräumen vieler Tier- und Pflanzenarten. Wir müssen vermuten, dass unsere Kenntnisse über bedrohte oder aussterbende Arten nur die Spitze eines Eisberges darstellen. Immer noch nutzen wir Natur und Landschaft in einem exzessiven Masse. Es gibt nur noch Reste zu schützen.

Zum Glück gibt es noch den Wald. In größeren zusammenhängenden Arealen finden wir hier noch vergleichsweise naturnahe bis natürliche Vegetationsformen. Dank ihrer räumlichen Ausdehnung und ihrer Vielfalt bezüglich Alter, Baumartenzusammensetzung und vertikaler Schichtung (Boden, Kraut- und Strauchschicht, Stamm- und Kronenraum) bieten diese Vegetationsformen Lebensraum und Zufluchtsort für viele Tierarten. Manche Tierarten sind dabei auf bestimmte Baumarten, Altersstadien und Kleinlebensräume innerhalb des Waldes spezialisiert. Die Artenvielfalt ist in den verschiedenen Waldtypen unterschiedlich. Von besonderer Bedeutung für viele Tier- und Pflanzenarten sind auch die Randzonen des Waldes.

In Anbetracht der Notlage von Natur und Landschaft und der Tatsache, dass ausserhalb des Waldes umfassender Naturschutz nur noch auf bestenfalls vernetzten Inseln möglich ist, kommt dem Naturschutz im Wald eine besondere Bedeutung zu.

Dass die Natur auch im Wald durch die vielfältigen Nutzungsansprüche bedrängt wird, ist

unbestritten. Ich möchte dazu aus einem, 1951 in der Schweizerischen Forstzeitschrift erschienenen Artikel «Moderne Waldwirtschaft und Naturschutz» des aargauischen Kreisoberförsters Karl Rüedi zitieren. Rüedi zeigt zunächst, dass die Entwicklung von der Kahlschlagwirtschaft zur modernen Waldwirtschaft für den Naturschutz viel Positives brachte und der Fortschritt für einmal nicht naturzerstörend und verarmend wirkte. Auf der anderen Seite weist er auch auf die negativen Seiten einer intensiveren Pflege und Erschliessung der Wälder hin: «Diese ungemaine Intensivierung, ausgedehnt auf alle, auch die abgelegenen und schlecht zugänglichen Gebiete, ist das andere Kennzeichen unserer heutigen Forstwirtschaft. Der Schlag kehrt viel häufiger auf die gleiche Fläche zurück (im Plenterwald fast alljährlich), denn es wird nicht nur geerntet bzw. verjüngt, sondern auch erzogen, d.h. vom jüngsten Stangenholz an periodisch durchforstet. Das Minderwertige wird entfernt zugunsten des Besseren. Für verlöcherte, hohle, kropfige, risige, anbrüchige, überalterte Bäume, für über-grosse sperrige Kronen, für dicht ineinander verwachsene Baumgruppen, für Efeubehang und Dürrhotholz ist kein Platz mehr. Nicht einmal sichtbare Stöcke und Strünke mehr kennt der moderne Wald! (Wie gehörten sie doch zum Märchenwald unserer Kindheit!) Aber auch in der Jugendstufe hat der Baumwuchs keine Ruhe; regelmässig wird behandelt, gesäubert, und Gras, Schlinggewächs, Dickicht und Dornicht, alles Verfilzte, Lauschige, Wilde muss verschwinden. Das Wegnetz wird verdichtet, in das schwierigste Gelände vorgetrieben, kein Bestand bleibt unerschlossen. Dazu wird entwässert, verbaut, gepflanzt, gesprengt, Motorsägen und Baumaschinen lärmen, Lastwagen rattern, ständige Arbeiter sind täglich beschäftigt. Die Ruhe hatte im Wald ihr sicherstes Refugium; sie ist nun auch hier bedroht. In der Nähe grosser Siedlungen bringen dazu Leseholzsammler, Pfadfinder und Militär, Spaziergänger, Schulen, streunende Hunde usw. ein Übermass von Unruhe in den Wald.»

Wie gesagt, das hat ein Förster vor 40 Jahren geschrieben! Vieles gilt heute noch, manches hat sich aber auch für die Natur zum Besseren gewendet. So hat die damals noch allgemein angestrebte Intensivierung der Waldwirtschaft nicht

im erhofften Masse stattgefunden. Die zunehmende Bedeutung der Erholungsfunktion der Wälder und die abnehmende Bedeutung der Holzproduktion als Finanzierungsquelle für die Waldeigentümer führten zu einer differenzierteren Zielsetzung. Gemäss Landesforstinventar wurden beachtliche Flächen seit Jahrzehnten nicht mehr genutzt. Die Waldeigentümer haben kein Interesse (mehr), auf jedem Fleck Wald Holz zu ernten. Die Pflanzungen gingen gemäss Forststatistik seit den 70er Jahren von 20 Millionen auf 8 Millionen Pflanzen zurück, wobei dieser Abbau vor allem auf Kosten des Nadelholzes erfolgte. Es ist ein klarer Trend in Richtung mehr Naturverjüngung und mehr Laubholz festzustellen.

Wer trägt die Verantwortung für den Wald?

Die Tatsache, dass es naturnahen Wald in regionaler Verteilung noch gibt, ist nicht einfach ein Geschenk der Natur, sondern eine bemerkenswerte kulturelle Leistung.

Die Bestimmungen zur Erhaltung der Waldfläche im Forstgesetz von 1876 waren eine landesplanerische Pionierleistung. Diese Bestimmungen haben bis heute auch einem verstärkten Druck auf das Waldareal standhalten können. Verschiedene qualitative Schutzbestimmungen des Forstgesetzes, die forstliche Lehre und Praxis sowie günstige gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedingungen trugen zur Entwicklung nachhaltiger, naturnaher Waldnutzungsformen bei. Die geordnete Forstwirtschaft, wie sie sich in Europa seit 200 Jahren entwickelte, hat gegenüber den heute noch auf der ganzen Welt verbreiteten Formen zerstörerischer und ökologisch bedenklicher Waldnutzungen in Form von Brandrodungen, Holzexploitation und Plantagenwirtschaft Vorbildcharakter. Im europäischen Vergleich darf die schweizerische Forstwirtschaft zu Recht als eine der naturnahsten bezeichnet werden.

Die öffentlichen Interessen am Wald beziehen sich vor allem auf dessen Schutzfunktionen in umfassendem Sinn. Die Forstgesetzgebung enthält deshalb Bestimmungen zur quantitativen und qualitativen Walderhaltung und schränkt das freie Verfügungsrecht über das Waldeigentum ein. Die

Forstpolitik des Bundes und der Kantone geht davon aus, dass die einzelnen Waldeigentümer die Hauptverantwortung für die Erfüllung der verschiedenen, von der Gesellschaft an den Wald gerichteten Ansprüche tragen. Bis in die jüngste Zeit gab es ausser Finanzhilfen für Schutzmassnahmen (Aufforstungen, Verbauungen, Schutzwaldpflege) und Strukturverbesserungen (Walderschliessung, Waldzusammenlegungen) keine Subventionen zur Förderung der Forstwirtschaft.

Der Wald gehört also jemandem! Etwa 3700 Gemeinden, Bürgergemeinden, Korporationen und ähnliche öffentliche Körperschaften besitzen zusammen etwas mehr als zwei Drittel des Schweizer Waldes, 250'000 Landwirte und private Personen und Körperschaften besitzen kleine Waldflächen von zusammengerechnet knapp einem Drittel der gesamten Waldfläche. Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern besitzen Bund und Kantone nur unbedeutende Flächen. Die Waldbesitzer haben in der Vergangenheit den Beweis erbracht, dass schützen und nutzen durchaus in Einklang zu bringen sind. Für den Schutz und den Wiederaufbau des Waldes nach den Zeiten der Überbeanspruchung mussten die Waldeigentümer auch Verzicht auf kurzfristig mögliche Nutzungen und Gewinne leisten. Heute, da der Wald höchste Holzvorräte aufweist und in unvergleichlich besserer Verfassung dasteht als vor 100 Jahren, sind diese Gewinne nicht mehr zu realisieren.



Naturschutz im Wald soll sich nicht nur auf das Aufhängen von Nistkästen beschränken.

Die Interessen der Waldeigentümer waren schon immer vielfältig und nicht nur auf Holz gerichtet. Für die Waldeigentümer im Gebirge gab es vitalere Interessen, zum Beispiel die Begründung und die Sanierung von Schutzwald gegenüber Naturgefahren. Auch bei den Waldeigentümern im Mittelland finden wir seit jeher ideale neben materiellen Zielen.

Die heutige Situation der Waldwirtschaft ist jedoch nicht einfach. Es wird von ihr erwartet, dass sie die Holzwirtschaft marktgerecht, das heisst mit den gewünschten Sortimenten in der geforderten hohen Qualität und zu international konkurrenzfähigen Preisen, mit Holz versorgt. Wie andere Rohstoffpreise auch, sind die Holzpreise ins Bodenlose gesunken. Die schonungsvolle Nutzung des einheimischen Rohstoffes Holz wird erwartet und z.T. gesetzlich vorgeschrieben, aber nicht über die Preise honoriert. Die Rationalisierungsmöglichkeiten sind eng begrenzt und deren Ausschöpfung wird durch die Eigentumsstrukturen erschwert. Von den Forstbetrieben werden vermehrt nicht nur Rücksichtnahmen auf verschiedenste Interessen, unter anderem solche des Natur- und Landschaftsschutzes, sondern auch damit verbundene Dienstleistungen erwartet. Fachlich wären sie dazu durchaus in der Lage und auch an der Bereitschaft fehlt es im allgemeinen nicht. Bezüglich der Finanzierung gemeinwirtschaftlicher Leistungen sowie nicht kostendeckender Waldpflegemassnahmen hat sich aber seit hundert Jahren nichts Wesentliches verändert. Wichtigste und vielfach einzige Finanzierungsquelle ist der Holzertrag. Die Zeiten, in denen der Holzertrag als Motor der Waldpflege und bester Garant der nachhaltigen Erfüllung aller Waldfunktionen gelten konnte, sind vorbei und kommen vermutlich nicht so rasch wieder. Selbst in den produktivsten Lagen des Mittellandes genügt der Deckungsbeitrag der Holznutzung für die Aufrechterhaltung der geforderten Leistungen nicht mehr.

Interessengegensätze zwischen Waldwirtschaft und Naturschutz

Es gibt grundlegende Interessengegensätze zwischen der Waldwirtschaft und dem Naturschutz. Vereinfacht gesagt verfolgt die Waldwirtschaft vorwiegend materielle Ziele. Ideale

Ziele berücksichtigt sie, wenn ihre Vertreter daran ein eigenes Interesse haben oder soweit sie durch öffentlich-rechtliche Auflagen dazu verpflichtet ist. Für die Waldwirtschaft ist der Wald in erster Linie Produktionsgrundlage für Güter und Dienstleistungen, die direkt einen Marktpreis haben oder indirekt abgegolten werden. Der Naturschutz verfolgt hingegen ideelle Ziele und setzt sich für Werte ein, die keinen Marktwert haben.

Die Waldwirtschaft betont, dass sie den Wald aus eigener Einsicht und im eigenen Interesse bereits sehr schonend nutzt. Die Produktionskräfte der Natur werden möglichst sanft und mit wenig Aufwand gelenkt, unterstützt, gefördert. Dazu werden weder Dünger noch sonstige Hilfsmittel benötigt, die Bodenfruchtbarkeit bleibt durch die Aufrechterhaltung einer dauernden, möglichst naturnahen und vielfältigen Bestockung erhalten. Der Kreislauf der Natur wird jedoch abgekürzt, indem die Bäume vor ihrer biologischen Altersphase, im wirtschaftlich optimalen Alter, genutzt werden. Am naturnahesten erfolgt die Steuerung der Walderneuerung, wenn sie auf der Naturverjüngung basiert und gestaffelt in kleinen Flächen, im Plenterwaldgebiet einzelbaumweise, erfolgt. In gewissen Fällen ist aber auch Nachhilfe durch Pflanzung standortgerechter Baumarten sinnvoll und notwendig. Mit der Baumartenwahl bei der Verjüngung werden entscheidende Weichen für die Zukunft der Waldbestände gestellt. Die Beachtung der standörtlichen Grundlagen und der natürlichen potentiellen Waldgesellschaften ist für den naturnahen Waldbau eine selbstverständliche Forderung. In der Jugendphase kann die Baumartenmischung, die Stabilität und Qualität des künftigen Bestandes durch dosierte Pflege- und Durchforstungseingriffe entscheidend beeinflusst werden. Im fortgeschrittenen Bestandesalter geht die Durchforstung gleitend in die Vorbereitung der Verjüngung über.

Die Interessenvertreter des Naturschutzes verlangen nicht nur, dass den oben skizzierten Prinzipien des naturnahen Waldbaus vermehrt nachgelebt wird, ihre Forderungen gehen selbstverständlich über das hinaus, was in der Waldwirtschaft bereits verwirklicht wurde oder sich auf dem Weg der Verwirklichung befindet. «Mehr Natur im Wald» lautet ihr Anspruch.

Einerseits geht es um eine Reihe spezieller Ziele, welche auf Teilflächen des Waldes besondere Prioritäten und Schutzmassnahmen erfordern. Der Schutz ausgewiesener Flächen und Objekte, zum Beispiel seltene Waldgesellschaften, Waldwiesen, Feuchtgebiete, Naturdenkmäler, dürfte bei der Waldwirtschaft kaum auf grundsätzliche Ablehnung stossen, sofern die notwendigen rechtlichen und finanziellen Regelungen getroffen werden. Die Waldwirtschaft hat solche Naturschutzbestrebungen schon immer unterstützt. Die Waldwirtschaft dürfte bei entsprechender Kostenregelung auch grundsätzlich bereit sein, geeignete Waldränder nach den Wünschen des Naturschutzes zu gestalten. Konfliktrichtig sind vor allem pauschale Forderungen des Naturschutzes nach einer generellen Extensivierung oder einem vollständigen Nutzungsverzicht für bestimmte Flächenanteile. Besondere Verhandlungen und vertragliche Lösungen sind für die Ausscheidung von Waldreservaten (von Teilreservaten mit Nutzungseinschränkungen bis zu Totalreservaten) sowie für die Aufrechterhaltung historischer Waldbewirtschaftungsformen (zum Beispiel Mittelwälder, Weidewälder) notwendig.

Der moderne Naturschutz beschränkt sich jedoch zu Recht nicht mehr auf punktuelle Schutzmassnahmen im Wald, sondern fordert generell Naturschutz auf 100 Prozent der Fläche. Damit ist gemeint, dass der Schutz des komplexen Naturhaushaltes als umfassende Aufgabe in die Waldbewirtschaftung integriert wird.

Wenn das bedeutet,

- dass die Vertreter des Naturschutzes den Wald als ein vom Menschen beeinflusstes, dynamisches, naturnahes Ökosystem begreifen,
- den Nutzen bewirtschafteter Wälder für die Allgemeinheit ausdrücklich würdigen,
- gleichzeitig aber unmissverständlich fordern, dass durch einen naturnahen Waldbau **auch** die natürliche Vielfalt im Sinne einer umfassenden Nachhaltigkeit erhalten und gefördert wird;

dann besteht eine hohe Übereinstimmung mit der Waldbaulehre und den Auffassungen fortschrittlicher Waldeigentümer. Professor Leibundgut sagte 1943: «Im Waldbau kann und muss den

biologischen Faktoren gegenüber den wirtschaftlichen eine Vorrangstellung eingeräumt werden.»

Bei der Konkretisierung des Zieles «Naturschutz auf 100 Prozent der Fläche» zeigen sich in der Praxis jedoch zum Teil harte **Interessengegensätze** zwischen Waldwirtschaft und Naturschutz. Häufig geht es dabei um Fragen des Masses. Unterschiedliche Auffassungen dürften zum Beispiel in folgenden Fragen bestehen:

- Wie naturnah sollen und können zielgerichtete waldbauliche Verfahren sein; was heisst Naturnähe im konkreten Einzelfall?
- Welche Kombinationen von Walderschliessung und Holzernteverfahren erfüllen die an sie gestellten Anforderungen am besten und wie werden diese Anforderungen gewichtet?
- Wie intensiv und zu welchem Zweck muss der Wald gepflegt werden?
- In welchen Fällen ist die Baumartenwahl streng auf die natürliche potentielle Vegetation zu beschränken? In welchem Masse sollen standortgerechte Gastbaumarten verwendet werden? Konkrete Teilfrage: wie gross soll der Fichtenanteil im Mittelland in Zukunft sein?



Kleinflächiges Werden und Vergehen in einem Buchen-Urwald. Auch im Wirtschaftswald kann mehr Alt- und Totholz belassen werden.

- Welche Verjüngungsverfahren entsprechen den waldbaulichen Zielen, den Naturschutzzielen und den örtlichen Verhältnissen am besten?
- Wieweit ist es für bestimmte Naturschutzziele notwendig und sinnvoll, Bestände über ihr wirtschaftliches Lebensalter hinaus stehen und Holz verfaulen zu lassen?
- Wieweit können die Lebensbedingungen schützenswerter Tier- und Pflanzenarten gerade durch die Waldbewirtschaftung nachhaltig verbessert werden?

Gemeinsame Interessen als Grundlage für die Lösung von Konflikten

Die Mehrheit der Waldeigentümer und der als Betriebsleiter in ihrem Dienst stehenden Förster dürften für Naturschutzanliegen gut ansprechbar sein, vielleicht oft besser als für manche andere Anliegen. Interessengegensätze zwischen dem Naturschutz und anderen Interessengruppen am Wald sind vielfach grösser als die Gegensätze zur Waldwirtschaft.

Die gemeinsamen Interessen von Waldwirtschaft und Naturschutz können als Basis dienen für die Lösung von Konflikten. Gemeinsamkeiten können, zum Beispiel, in folgenden Bereichen festgestellt werden:

- Der Schutz des Waldes selbst gegenüber schädlichen und den Naturhaushalt störenden Einflüssen unserer Zivilisation ist ein gemeinsames Anliegen von Naturschutz und Waldwirtschaft.
- Das Prinzip der Nachhaltigkeit wird allgemein anerkannt. Nachhaltigkeit bedeutet nicht nur, dass nicht mehr Holz geschlagen werden darf als nachwächst. Dieser Grundsatz bezieht sich auf alle Waldfunktionen. Er bedeutet, dass alle Massnahmen, auch alle Unterlassungen, immer mit Blick auf das langfristige Leistungsvermögen und auf die Gesundheit der Wälder erfolgen sollen.
- Die Waldwirtschaft kommt mit einem klaren Bekenntnis zum naturnahen Waldbau der Forderung «Naturschutz auf 100 Prozent der Fläche» sehr entgegen: Es wäre falsch, den Naturschutz im Wald auf Spezialstandorte und wenige Prozente der Fläche zu beschränken. Das schliesst die Ausscheidung von

Waldgebieten mit ganz speziellen und nötigenfalls auch ausschliesslichen Naturschutzzielen und -massnahmen selbstverständlich nicht aus. Aber im Vordergrund soll das Streben nach einer komplementären Erfüllung verschiedener Ansprüche an den Wald stehen.

- Es wird auch von den meisten Naturschutzvertretern anerkannt, dass nicht jeder Eingriff in den Naturhaushalt zerstörerisch wirken muss. Bewirtschaftete Wälder können artenreicher sein als sich selbst überlassene Wälder. Viele Naturschutzziele erfordern ebenfalls Eingriffe in den Naturhaushalt.

In der Praxis ist Naturschutz in unserem knappen Raum häufig auch eine Form von Nutzung der Landschaft. Die Ziele des Natur- und Landschaftsschutzes sind genausowenig «naturgegeben» wie die Ziele der klassischen waldbaulichen Tätigkeit. Sie stehen im übrigen nicht nur in Konkurrenz zu den forstlichen Zielen, sondern auch zu einer Vielzahl weiterer Ansprüche, die gleichzeitig erhoben werden. Forderungen an den Wald werden zunehmend härter via Politik und Medien formuliert. Die Mitwirkungsmöglichkeiten an Planungs- und Entscheidungsverfahren werden weiter ausgebaut.

Was können Waldwirtschaft und Naturschutz für die erfolgreiche Lösung unvermeidlicher Konflikte beitragen und welche Voraussetzungen braucht es dazu?

- Naturschützer waren lange Zeit in der Verliererrolle. Gegenwärtig findet der Natur- und Landschaftsschutz einen stärkeren Rückhalt in der Bevölkerung. Die Naturschutzbewegung ist dadurch lebendiger, vielfältiger, aber auch widersprüchlicher, unberechenbarer, emotionaler geworden. Die einzelnen Erfolge, die vor allem auf lokaler Ebene erzielt werden, sind ihr zu gönnen. Für langfristige Erfolge sind jedoch klare Naturschutzkonzepte notwendig. Dazu braucht es Grundlagen, Inventare und Instrumente der Erfolgskontrolle. Die Waldwirtschaft verfügt auf diesem Gebiet über eine reiche Erfahrung. Die Waldeigentümer sollten forstwirtschaftliche Zielvorstellungen und Planungsgrundlagen offensiver als bisher in die öffentliche Diskussion und die übergeordneten Planungsverfahren einbringen, damit Naturschutzkonzepte umfassend gewürdigt werden können und

Interessenabwägungen auf sachlicher Grundlage möglich sind.

- Es muss im gemeinsamen Interesse verhindert werden, dass infolge der schwierigen wirtschaftlichen Lage der Forstbetriebe ein genereller Leistungsabbau der Waldwirtschaft stattfindet. Die allfällige Freude von Naturschutzvertretern über eine solche Extensivierung wäre von kurzer Dauer. Für die Erfüllung der gesellschaftlichen Ansprüche an den Wald braucht es leistungsfähige Handlungseinheiten (Forstbetriebe).
- Mit vermehrten Subventionen klassischer Art zur Aufrechterhaltung einer intensiven Waldpflege können die bestehenden Probleme jedoch kaum grundsätzlich gelöst werden. Vor allem kann man mit einem System, das nur für Intensivierungen Subventionen bezahlt, berechtigten Forderungen des Naturschutzes nicht entgegenkommen. Dazu sind auch Extensivierungssubventionen sowie die Abgeltung gemeinwirtschaftlicher Leistungen notwendig.
- Die Waldwirtschaft muss die langfristige Dynamik des Waldlebens beachten und kann nicht nur auf kurzfristige Bedürfnisse abstellen. Entscheidungen von heute haben den Ansprüchen von morgen Rechnung zu tragen. Der Spielraum für kurzfristige Anpassungen an heutige Ziele und Gegebenheiten ist jedoch grösser als die Waldwirtschaft gelegentlich glauben macht. Es ist für die Zukunftssicherung unserer Wälder nicht überall und in gleichem Masse notwendig und sinnvoll, einen aus guten Zeiten stammenden, möglichst intensiven Waldbau mit unveränderter Zielsetzung weiterzuführen, koste es was es wolle. Waldbau ist nicht Selbstzweck, sondern hat sich den veränderten Zielvorstellungen und Rahmenbedingungen anzupassen. In diesem Sinne kann die Waldwirtschaft, ohne die Zukunftsaspekte zu vernachlässigen, den waldbaulichen Entscheidungsspielraum vermehrt und bewusster zugunsten des Naturschutzes im Wald nutzen.